

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL J. PETER, President. 1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave. Preis des Abonnements: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei freier Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Dienstag, den 15. Mai 1917.

Wir brauchen einen Nahrungsmittel-Diktator.

Die Handelskammer der Vereinigten Staaten, eine Organisation, hinter deren hochtrabendem Namen sich eine Konglomeration von Wirtschafts- und Salzgrüßern verbirgt, hat unlängst eine Erklärung abgegeben, daß die Vereinigten Staaten im Jahre 1917 Nahrungsmittel im Überfluß haben würden; daß die diesjährige Weizenernte besser sein würde, als die vorjährige und daß... doch wozu die Strömung und falschen Behauptungen aufblähen?

Die Loffaden sind folgende: Im Mai 1916 betragen unsere Weizenvorräte 45,000,000 Bushel. Heute betragen sie weniger als 20,000,000 Bushel und in zwei Monaten wird der letzte Bushel verschwunden sein.

Die Ernte an Winterweizen betrug im vorigen Jahre 481,000,000 Bushel. Das diesjährige Ergebnis ist noch nicht genau bekannt, läßt sich jetzt aber immerhin mit ziemlicher Genauigkeit schätzen; es wird unter keinen Umständen mehr als 365,000,000 Bushel betragen.

Unsere Weizenvorräte werden am 1. Juli dieses Jahres um 155,000,000 niedriger sein, als am 1. Mai 1916.

Die Ernte an Winterweizen im Jahre 1915 betrug 673,000,000, dazu kamen 352,000,000 Sommerweizen, was im Ganzen ein Jahresertragnis von 1,025,000,000 Bushel ausmacht. Der Ueberschuß aus dieser ungeheuren Ernte und das Erntergebnis von 1916 ermöglichen es uns, 243,000,000 Bushel an die Alliierten zu liefern und selbst durch den diesjährigen Winter und das Frühjahr auszukommen — allerdings ohne auch nur einen Bushel an Reserven aufzubewahren zu können und unter Sinausträubung des Weizenpreises auf über \$3.00.

Jetzt behaupten aber die Alliierten, daß wir ihnen dieses Jahr mindestens 600,000,000 Bushel Weizen liefern müssen, unsere gesamte Ernte beträgt aber nur 650,000,000 Bushel. Unser eigener normaler Verbrauch beträgt allein 530,000,000 Bushel für Nahrungszwecke und 90,000,000 für Saat.

Wir sind vollständig ungerüstet in diesen Krieg eingetreten — militärisch und wirtschaftlich ungerüstet — und müssen jetzt für den Mangel an staatsmännischer Umsicht, der unsere Regierung während der letzten vier Jahre gekennzeichnet hat, büßen.

Während die Franzosen den Schmachtrienen angoßen, haben sich die Engländer standhaft geweigert, sich auf Nationen setzen zu lassen. Infolgedessen droht England jetzt eine Hungersnot.

Wenn wir die gleiche Dummheit begehen, wie die Engländer und mit unseren Lebensmitteln nicht Haus halten, so werden wir hier Not leiden müssen. Und wenn wir in Not kommen, so wird uns niemand Lebensmittel, Geld und Schiffe zur Verfügung stellen.

Die ganze Welt hat sich in den Westreien, England zu verteidigen, erschöpft. Frankreich, Italien, Rumänien, Rußland, Serbien, Griechenland, die skandinavischen Reiche, Holland — alle sind wirtschaftlich ruiniert worden, und zwar entweder dadurch, daß sie für England kämpften, oder durch die englische Blockade.

Und wird niemand helfen, wir müssen für uns selbst sorgen. Und nicht nur das, auch das bankrotte und hungerige England zu finanzieren und mit Nahrung zu versorgen, ist uns aufgegeben.

Es ist die höchste Zeit, daß man sich in Washington über den Ernst der Lage klar wird. Der Kongreß sollte unverzüglich den Präsidenten bevollmächtigen, einen Nahrungsmittel-Diktator nach Deutschland einzusetzen, der der Preissteigerung und Verschwendung von Lebensmitteln vorbeugt und dafür sorgt, daß wir in dem eigenen Lande von keiner Hungersnot heimgesucht werden.

Kriegsausgaben und Nationalreichtum.

Die „Bayerische Staatszeitung“, das Organ des bayerischen Ministerpräsidenten, Grafen von Hertling, erklärt in einem offenbar inspirierten Artikel, daß das Deutsche Reich es sich sehr wohl leisten könne, beim Friedensschluß auf eine Geldentwertung zu verzichten, da die Hilfsmittel des Reiches durch die Kriegsausgaben keineswegs so sehr in Anspruch genommen seien, daß zu Sanierung der deutschen Finanzen eine Kriegsentwertung erforderlich sei. Die Angaben, womit die „Bayerische Staatszeitung“ diese Ansicht begründet, erscheinen auch völlig korrekt. Der Nationalwohlstand des deutschen Volkes ist durch den Krieg in nur verhältnismäßig geringem Maße berührt worden.

Allerdings betragen die Ausgaben, die der Krieg verursacht hat, bis jetzt etwa 60 Milliarden Mark. Der Nationalreichtum des deutschen Volkes beträgt dagegen 875 Milliarden Mark und nimmt unter gewöhnlichen Umständen jährlich um 10 Milliarden Mark zu. Es würden demnach zehn Friedensjahre genügen, um Ertrag für die Kriegskosten zu schaffen.

Hierbei ist aber noch ein anderer Umstand in Betracht zu ziehen, der in der obigen Berechnung nicht berührt ist. Die deutsche Regierung hat allerdings 60 Milliarden Mark verausgabt und hat diese Ausgaben durch Anleihen decken müssen. Wie viel von diesen 60 Milliarden ist aber für den Nationalwohlstand als totaler Verlust zu betrachten? Es wird dies nur ein kleiner Bruchteil sein, denn alles Geld, das die deutsche Regierung für den Krieg verausgabt hat, ist, mit Ausnahme des verbrauchten Materials und der Munition, auf einem oder dem anderen Wege in die Taschen des deutschen Volkes zurückgekehrt. Der Betrag an Vorgegeld, der zurzeit in Deutschland zirkuliert, ist deshalb auch bedeutend größer, als er in Friedenszeiten war; die Einlagen in den Sparbanken weisen eine nie zuvor erreichte Höhe auf, was auf die abnormal hohen Löhne, die jetzt in Deutschland bezahlt werden, zurückzuführen ist, und aus diesen Ersparnissen des Volkes wird die Reichsregierung jetzt wieder neue Kriegsanleihen aufnehmen können, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, da es in Wirklichkeit zum großen Teile durch dasselbe Geld ist, das von der Regierung an das Volk geht und durch die Anleihen von dem Volke wieder an die Regierung zurückgeht.

Einige Schwierigkeiten dürfte nach Friedensschluß allerdings die Verzinsung und Amortisierung der enormen Kriegsschuld machen, da die Last in einer Weise verteilt werden muß, die einer Verschiebung der Geldverhältnisse in erheblichem Maße der Bevölkerung nach Möglichkeit vorbeugt. Das hat aber schließlich nichts mit dem Nationalwohlstand und der Fähigkeit des Reiches zu tun, die Lasten des Krieges zu tragen und zu ertragen, und ist lediglich Sache der Verwaltungsorgane.

Die Fremdgeborenen in den Ver. Staaten?

Während der letzten 24 Jahre ist der Prozentatz an Deutschen unter sämtlichen Einwanderern, die in unsere Gefilde kamen, erstaunlich gesunken. Unter den 17,000,000 Einwanderern, die seit 1890 hier ankamen, befanden sich nur 1,923,000 Deutsche, wogegen in den 114 Jahren zwischen der Errichtung der amerikanischen Republik und dem Jahre 1890 unter den 16,689,000 Einwanderern sich 5,125,000 Deutsche befanden — jeder dritte Ankwanderer ein Deutscher.

Wenn von den 1,923,000, die seit 1890, der Periode des höchsten Zustromes von Ausländern, nach Amerika kamen, ein entsprechender Abzug gemacht wird für diejenigen, die in ihre Heimat zurückkehrten, und diejenigen, die nach ihrer Ankunft starben, so wird man finden, daß wert-

ger als eine Million früherer Unterthanen des Kaisers in diesem Lande sich befinden, die sich hier weniger als sechshundert Jahre aufgehalten haben. Unter den mehr als 8,000,000 unter uns befindlichen Einwohnern deutscher Abstammung sind es weniger als 1,000,000, die sich nicht auf Geburt oder langen Aufenthalt in diesem Lande berufen können.

Wenn man die Statistiken über die amerikanische Einwanderung einer Durchsicht unterzieht, so wird man finden, daß seit der Gründung der Republik aus dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland 8,400,000 und aus Deutschland mehr als 6,000,000 Menschen einwanderten. Irland mit mehr als 4,000,000, England mit etwas weniger als 4,000,000 und Skandinavien mit etwas weniger als 2,000,000 steuerten zusammen mit Deutschland mehr als die Hälfte zu der Zeit, als die Republik gegründet wurde, für die Bevölkerung der Vereinigten Staaten bei. Die

CONSCRIPTION AND THE GERMAN-AMERICANS!

Congressman Britten asked in the course of the debate on conscription "whether those Americans who still have fresh warm blood ties applying to their relatives in Germany or Austria or Hungary would be exempted." The German Americans ask for no exemption. They believe in universal service. Every American of German descent is ready to "do his bit". But there is no reason why we should force a task upon such men that is abhorrent to them, except for weighty reasons of national necessity.

No German American will refuse to serve his country. Thousands will be anxious to fight against the Fatherland as a proof of their loyalty to the land of their adoption. Mr. Bernard Ridler, the editor of the STAATS-ZEITUNG, insistently urges German Americans to enlist. Mr. Bryan is of the opinion that it is the special duty of German Americans to dispel any shadow of doubt that may still rest upon their Americanism by battling against the Kaiser. This point of view is held by many. It is not shared by all.

There are German Americans who have conscientious objections to fighting against their own kith and kin. Even these men will shed the blood of their kinsmen in case of invasion or dire peril. Barring such a contingency, they prefer to serve their country in other ways. They will not permit anyone to question their loyalty. They may not voice their conscientious scruples for fear of being misunderstood. Here we should exercise generosity.

Let us not send soldiers to the front whose hearts bleed because the task imposed upon them is utterly repugnant to their natures. The law makes no exceptions. We find no fault with the law. But the President can make exception at his discretion. Quakers will be exempted from actual fighting. Surely the ties of blood are as strong as the ties of religion? The man whose very soul cries out against shooting his brother deserves our consideration no less than the man who objects to offending his God.

In Canada and Australia men are not compelled to fight against their own kin because both countries refuse to countenance conscription. England conscripts her sons, but we understand that she does not compel naturalized Germans or the sons of naturalized citizens of German descent to bear arms against Germany.

Many such citizens are anxious to do so, nevertheless. These men are gladly accepted. Those who are unwilling to fight the land that gave birth to them or their fathers are used to guard the colonies; they are also employed at the front but not for active combat.

We are indebted for this information to Professor Kuno Meyer, the distinguished scholar, erstwhile Professor of Irish literature at the University of Dublin. It may be that, compelled by pressing need, England has since abandoned this policy. No such need confronts us. May we not suggest that the policy of exempting conscientious objectors of German descent should be adopted by President Wilson, because it is in complete harmony with the principles of humanity so eloquently enunciated by him?

We are making no plea for the slacker. Let Americans of German descent who may be conscripted render service to their country, but let us not compel them to fight against their kin. The farms cry for their labor. Our island possessions need protection. Brave men are wanted to guard our Mexican border. The Red Cross, too, calls for recruits.

We cite no law. We make no appeal, save to the heart of the President and of the American people. If it is necessary to employ physical violence against any man, we do not enjoin the task upon his children. We do not compel a son to be the executioner of his father. Necessity may stifle the voice of the blood. There may be grave reasons of state why it is impossible to heed our plea. But unless such reasons exist, and unless they are very grave indeed, we feel that we should spare Americans of German descent the torture of shedding by compulsion, legal or moral, the blood of their brothers. —GEORGE SYLVESTER VIERECK.

Oesterreicher und Ungarn repräsentieren die nächsthöchste Zahl auf der Liste der von Europa nach Amerika Eingewanderten. Wenn auch Oesterreicher und Ungarn erst dann in beträchtlicher Anzahl einwanderten, als die Einwanderung aus dem westlichen Europa nachließ, so sind doch genügend Reste aus der Doppelmonarchie hier angekommen, um den Staat Texas so dicht wie gegenwärtig zu bevölkern. Italien hat genügend Einwohner herübergeschickt, daß sie der Bevölkerung von Montana, Wyoming, Idaho, Oregon, Nevada, Utah, Colorado, Arizona und New Mexiko gleichkommen. Aus Rußland kamen 3,419,000 Einwanderer. Sie könnten die Hälfte der Bevölkerung New Englands ersetzen.

Wenn auch die im Ausland geborenen Einwohner nur ein Sechstel der Bevölkerung des Landes ausmachen, so bilden sie fast ein Viertel (22 Prozent) der weisshäutigen Bevölkerung der Nation. Bei der letzten Volkszählung stellte sich heraus, daß in vielen Staaten, darunter Massachusetts, Rhode Island, Connecticut, New York, New Jersey, Wisconsin, Minnesota und Nord-Dakota, unter den weisshäutigen Männern sich mehr ausländische als ein geborene Bürger befanden. Nimmt man die Staaten, wo die Bürger ausländischer Geburt und deren Söhne zusammen den größeren Teil der Männer zwischen 18 und 44 Jahren ausmachen, so wird man finden, daß die Liste außer den oben erwähnten Staaten die folgenden einschließt: New Hampshire, Pennsylvania, Michigan, Süd-Dakota, Nebraska, Montana, Idaho, Arizona, Utah, Nevada, Washington und Kalifornien — zusammen zwanzig Staaten. In den Vereinigten Staaten befinden sich beträchtlich mehr als 20,000,000 Männer, die im militärisch-pflichtigen Alter stehen.

Diese Zahlen sind einem Bulletin entnommen, das von der National Geographical Society ausgegeben wurde; die Bemerkungen sind einem Artikel der Staatszeitung in Chicago entnommen.

Weltkrieg und Trusts!

Der Weltkrieg begünstigt die Entwicklung vorhandener und die Bildung neuer Trusts und Monopole. Die unumgängliche Notwendigkeit, die durch den Krieg geschaffenen Bedürfnisse möglichst gut und rasch zu decken, hat in allen kriegerischen Ländern Europas, und in den neutralen wohl kaum weniger, zur Einbürgerung, zur Verschmelzung ganzer Industriezweige geführt, und diese Bewegung darf noch lange nicht als abgeschlossen gelten. Denn unsere Zeit hat die Vorteile der Arbeitsteilung, der Konkurrenzbeschränkung, der einheitlichen Leitung ganzer Erwerbszweige noch bei weitem nicht erschöpft. Sie steckt in dieser Beziehung noch so zu sagen in den Kinderschuhen. Vor dem Kriege reichten die Zentralisierungsversuche der europäischen Industrie nicht an die amerikanischen Monopolverträge heran. Aber während des Krieges kam ein riesiger Umschwung. Die Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung, der Produktion und auch der Ausfuhr drängten in den bedrohten Ländern sämtliche Industrien gruppenweise zum Zusammenschlusse. Zunächst suchten die vermandten Großindustrien Fühlung mit einander zu gewinnen, dann zogen sie die Banken in ihren Kampf, und dieser Interesse wiederum war es, alle in irgendeiner Beziehung von ihnen abhängigen Industriezweige zu mög-

lichst einheitlicher Organisation zu veranlassen. Und heute befinden infolge dieses natürlichen Entwicklungsganges fast überall in Europa Trustsgebilde, die im Verhältnis zu der Größe der betreffenden Länder und ihrer Einwohnerzahl an Bedeutung nur wenig hinter den amerikanischen zurückstehen.

Es wäre töricht, annehmen zu wollen, daß die Industrien die Vorteile der Solidarität nach Beendigung des Kriegeszustandes wieder vermissen und freiwillig zur Produktionsweise des Kleinunternehmens zurückkehren werden, das die Trusts heute als anarchische zu bezeichnen pflegen. Wer weiß, wie viele kleine künftiger Syndikat- und Joint-Ventures, künftiger Vereinbarungen zum Zweck der Preis- und Tarifregulierung, zum Ausschluß unsicherer Konkurrenten diese Entwicklung in sich trägt. Die Ausfuhr, daß der Lebenszug zur Monopol- und Trustbildung natürliche Grenzen gezogen seien und daß der kleine Mann von ihr nichts zu fürchten habe, ist jedenfalls optimistisch und stammt noch aus einer Zeit, da die Verhältnisse sich von den heutigen gar weit unterscheiden, aus der Zeit des allgemeinen Aufschwunges, des leichten Erfolges für Unternehmungen aller Art, des Ueberflusses an Kapital- und Arbeitskräften, der Ausbeutungen wichtiger Erfindungen und Verbilligungen, kurz aus der langen Zeit der Hochkonjunktur, die durch die Krisen von 1900 und 1907 kaum unterbrochen wurde. In Europa kam nie die fähige Hand des Trusts so gut wie gar nicht. In Amerika suchte man ihrer durch die Gesetzgebung Herr zu werden. Sühnen wie drüben wird man erst nach dem Kriege die wahre Macht der Trusts erkennen. Denn sie werden die Erfahrungen der Kriegszeit voll auszunutzen beabsichtigt sein. Die Vorteile des engsten Zusammenschlusses, der Marktbeherrschung und der Konkurrenzbeschränkungen werden in Zukunft ungleich größere als vor dem Kriege sein. Nicht bloß einige wenige riesige Kapitalisten und lange Vorarbeiten erfordernde Schwerindustrien und Riesenwerke werden fortan die Vorteile des Großbetriebes für sich in Anspruch nehmen, sondern so gut wie alle menschlichen Erwerbszweige vom Eisenbahn- und Schiffsbau bis zur Ausübung des Kleinhandels, des Rechtsbetriebs und der Gesundheitspflege.

Die sozialen Folgen solcher Entwicklung, ließe man sie sich ungehindert vollziehen, sind ganz unbedenklich. Hat sie sich vollzogen, so wird es keinen einzigen kleinen selbständigen Geschäftsmann mehr geben: Die Trusts werden sie alle aufgefressen haben. Gleichseitig wird sich eine ganz neue Gesellschaftsordnung gebildet haben, deren hervorzuhebendes Merkmal die ungeheuren Vermögens- und Machtunterschiede zwischen den Bürgern ein und desselben Staates sein werden. Ein paar Hundert oder auch weniger finanzielle und industrielle Machthaber, von denen jeder den anderen kennt, die in Erfolg und Mißerfolg zusammen halten, alle Erwerbsquellen in Beschlag nehmen, Sabel u. Verleger, Banken und Zeitungen monopolisieren, werden das Szepter in den Händen haben. Köst man den Trusts ihren Willen, so ist das Ergebnis die Oligarchie, die Herrschaft einer winzigen Zahl Bevorzugter über die Massen der übrigen. Diese Gefahr droht allen heutigen Kulturvölkern, und sie sollten darum auch in der Friedenskonferenz gemeinsam gegen sie Front machen.

Keine deutsche Gefahr hier!

Aus der New Yorker „World“. Das Zeugnis, welches Generalmajor Gregory der Haltung der feindlichen Ausländer in den Ver. Staaten ausgestellt hat, ist ein wohlbedenkliches. Deren Zahl ist groß wenn alle nicht naturalisierten des Deutschen Reiches in Betracht gezogen werden, aber tatsächlich ist die Zahl wirftlicher Feinde eine verschwindend kleine.

Seit der Kriegserklärung hat sich das Justizdepartement nur in 123 Fällen zu Verhaftungen veranlassen lassen, und bei der Hälfte derselben waren die Angeklagten gar ganz unbedenkliche. Dies Verhältnis stimmt kaum mit der Bemerkung, welche ein deutscher Beamter dem Vorkämpfer Gerard in Berlin gegenüber gemacht haben soll, daß im Falle eines Krieges zwischen den Ver. Staaten und Deutschland 500,000 Deutsche in den Ver. Staaten die Waffen gegen die Regierung ergreifen würden.

Die Annahme, mit welcher solche Behauptungen aufgestellt worden sind, ist zum großen Teil auf die Unheil stiftenden Aufreizungen amerikanischer Demagogen zurückzuführen. Obgleich diese noch nicht gänzlich aufgehört haben, wird der Verlauf des Konflikts solche politische Tätigkeit natürlich sehr unprofitabel machen.

Helft dem Roten Kreuz!

Es gilt im Kriege nicht allein Wunden zu schlagen, sondern auch Wunden zu heilen. Dieser letzteren Aufgabe widmet sich die Gesellschaft vom Roten Kreuz, die auf allen Schlachtfeldern ihre segensreiche Tätigkeit ausübt.

Hier ist ein Feld, auf dem jeder Deutsch-Amerikaner freudig helfen kann und ohne Zweifel helfen wird. Das Amerikanische Rote Kreuz ist zurzeit eifrig damit beschäftigt, die medizinischen Hilfsträfte für den Samariterdienst auf blutgetränkter Bahntrecken zu mobilisieren.

Das Rote Kreuz erwartet finanziell Hilfe, nicht von einigen Wenigen, sondern von Allen.

Die Bürger sollten ihren Stolz herein setzen, ihre Namen in die Mitgliederliste der Organisation eintragen zu lassen und in liberalster Weise während der ganzen Dauer des Krieges zu dem edlen Werke beizutragen.

Jeder gebe, was er kann. Auch die kleinsten Beiträge sind willkommen, denn viele Beiträge machen bekanntlich ein Viel, namentlich bei einem Werke, das sich über das ganze große Land erstreckt.

Wenn immer Sie von Mitgliedern des Omaha Kapitels des Roten Kreuzes aufgefordert werden, denselben beizutreten, so kommen Sie bitte, diesem Ersuchen nach.

Am Schluß dieses Aufrufs erscheint ein Kupon, der bei Einfindung von Beiträgen an den Schatzmeister verwandt werden soll.

Dieser Kupon, der als in der Tribune erschienen gekennzeichnet ist, sollte von allen Lesern dieses Blattes, die Gaben einfinden wollen, benutzt werden, denn es ist klar, je größer die Zahl der einlaufenden Koupons aus der deutschen Zeitung, desto größer der Eindruck, der durch unsere Betätigung in dieser Hinsicht gemacht wird.

Das Omaha Kapitel des Roten Kreuzes.

AMERICAN RED CROSS Omaha Headquarters 310 First Nat'l Bank Bldg.

Please enroll my name as a member of the American Red Cross. I inclose the sum of.....therefor.

- *Subscribing member, per year...\$ 2.00
*Contributing member, per year... 5.00
*Sustaining member, per year.... 10.00
*Life member, per year..... 25.00
*Patron member 100.00
Annual member 1.00

Mr. Mrs. Miss Home address City and State Make all checks payable to Omaha Chapter American Red Cross.

Herr Landwirt, Herr Viehzüchter, Herr Milchmann! Perfection Concrete Stave Silo. Der ewige Silo. Einmal gebaut, immer verwendbar. Keine Erhaltungskosten. Er ist feuerfest! Er ist windfest! Er ist wasserfest! Er ist luftdicht!

Omaha Musik-Verein! 17. und 14th Str. Sonntag, den 20. Mai 1917

GROSSER BALL ... des ... Omaha Musik-Vereins Sie und Ihre Familie sind freudlichst eingeladen!

Hulse & Riepen Deutsche Leichenbestatter Orie S. Hulse, Walnut 595 E. S. Riepen, Garnes 5564 701 Süd 16. Straße Tel. Dougl. 1226, Omaha.